

**Nur Christus selbst ist Gottes Wort  
Wiener Theologe Körtner spricht bei der Generalversammlung  
des Evangelischen Bundes in Stuttgart zum Schriftverständnis**

Die historisch-kritische Methode klassischer Ausprägung scheint an ihre Grenzen gestoßen zu sein, so Ulrich Körtner in seinem Hauptreferat bei der Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Stuttgart. Kritisch fragt er, ob die moderne Bibelauslegung zur Marginalisierung der Bibel beigetragen hat, „weil ihr Nutzen für das Leben nicht mehr einsichtig ist“. Der Bedeutungsverlust der Bibel an sich führe zu einem Erfahrungsverlust im Glauben.

Doch die Bibelwissenschaft ist, so der Wiener Theologieprofessor, mittlerweile über eine historisch-kritische Exegese in ihrer ursprünglichen Form weit hinausgegangen. So unterschiedlich sich die Zugangsweisen der kontextuellen Auslegungsformen darstellen, so setzen sie doch gemeinsam voraus, dass sich die Bibel in ihrer Bedeutung für den einzelnen Glaubenden erschließt. Damit leisten sie ihren Beitrag zur Lebendigkeit der Bibel im Glaubensleben des Menschen. Die Verkündigung des Wortes ist dabei eben niemals nur „Wort“; sondern hat immer auch ihren Sitz im Leben. Das, so Körtner, ist kein Phänomen der Neuzeit. So könne man schon die Verkündigung des Propheten Ezechiel als „Event“ bezeichnen.

Theologie als „Grammatik der Bibel“ lässt sich, in Anspielung auf das Tagungsthema, nicht in den Gegensatz von „Gotteswort *oder* Menschenwort“ pressen. „Das menschliche Wort als Gotteswort zu vernehmen, ohne den bleibenden Unterschied zwischen beiden zu verdunkeln“ bezeichnet der Inhaber des Lehrstuhls für reformierte Theologie an der Wiener evangelisch-theologischen Fakultät als Zielvorstellung zeitgemäßer Bibelauslegung. Die kritiklose Identifikation der aus Menschenhand hervorgegangenen Bibel mit dem lebendigen Gotteswort würde Gott auf ein Bild festlegen. Diese Form von „Bibliolatrie“, so Körtner, wird dem christlichen Anspruch im Schriftverständnis nicht gerecht. Anhand der paulinischen Briefe zeigt sich die Inkarnation Gottes in Christus. Die materielle Abwesenheit Christi ist durch die Anwesenheit im Wort aufgenommen: „Wie Gott selbst muss auch der fleischgewordene Logos in Abwesenheit anwesend sein.“ Das schafft in der Dialektik von Anwesenheit und Abwesenheit die Grundlage für die Gemeinschaft mit Christus.

Eine Gleichsetzung von Gotteswort und einem Text könne man auch im Islam wahrnehmen. Körtner vermutet aber, dass für den Islam, würde er „durch das Fegefeuer historischer Korankritik gehen“, am Ende „nicht mehr übrig bleibt als die wehmütige Erinnerung an die Schönheiten des Alten Orients“. Christen hingegen könnten sich eine harte Bibelkritik leisten, denn das Wort ist Fleisch geworden. Während die Lesung im Judentum die Schrift immer weiter tradiert und im Islam der Koran als unübersetzbar gilt, beziehen sich Christen auf die unterschiedlichsten Übersetzungen, die sich auf die unterschiedlichsten Ausgangstexte beziehen. „Der Urtext“ ist eigentlich ein sich immer wandelndes Produkt aus unabschließbaren Intertextualisierungsprozessen: „Schon daher lassen sich Bibelfrömmigkeit und kritische Schriftauslegung nicht gegeneinander auslegen.“

„Die Bibel kann und darf niemals die Stelle einnehmen, die Christus selbst für den christlichen Glauben hat.“ Körtner resümiert: „Letztlich ist nur Jesus Christus selbst als Wort Gottes zu bezeichnen.“

Alexander Gemeinhardt, Harald Lamprecht  
3.226 Zeichen

---

*Presse-Kontakt während der Generalversammlung: 0172.6943824*

---

V.i.S.d.P. Alexander F. Gemeinhardt M.A.  
- Geschäftsführung / Öffentlichkeitsarbeit -

Evangelischer Bund / Konfessionskundliches Institut

Postfach / P.O. 12 55, 64602 Bensheim | Hausadresse: Ernst-Ludwig-Straße 7, 64625 Bensheim  
Fon +49 (0) 62 51 / 84 33 – 0; Fax +49 (0) 62 51 / 84 33 – 28 | alexander.gemeinhardt@ki-eb.de